

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 32

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Canzler, Günter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

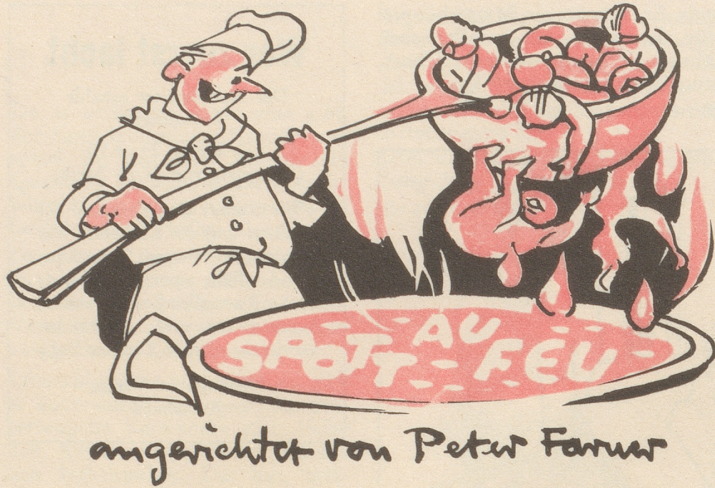
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Das Ewig-Weibliche - und so

Vor kurzem traf ich wieder einmal eine Bekannte, die immer davon geträumt hatte, in einem Häuschen weit außerhalb der Stadt leben und sich mit einem ertragreichen Gemüse- gärtchen herumschlagen zu dürfen. Dieser auch im Wachstums- stand geträumte Traum ist vor etwa einem halben Jahr in Erfüllung ge- gangen, weil das immer zu lockeren Scherzen aufgelegte Schicksal die junge Dame einem schmucken Mann zuspielte, der sich nicht abgeneigt zeigte, das Mädchen zu ehelichen und der Braut im Abendkleid als Morgengabe den erträumten Bungalow vor die unsichtbar... Füße zu legen.

«Es gefällt mir sehr gut auf dem Lande», sagte sie mir jetzt, «ich muß auf andere Mieter keine Rück- sicht mehr nehmen und bin bei der Gartenarbeit immer an der frischen Luft. Mein Mann bringt alles, was wir zum Leben brauchen, aus der Stadt; und wenn wir abends ins Kino oder Theater wollen, so be- steigen wir einfach unser Auto. Es ist alles sehr schön – und doch fehlt mir etwas, wenn ich nur wüßte was!» Sie sei deswegen auch schon zu einem Psychiater gegangen. Ich bin alles andere als ein dipl. Psychiater und habe nichts übrig

für den Rorschach-Test, obwohl ich für Späße immer zu haben bin. Ich sagte der jungen Frau, was ich letztthin erfahren hatte und was scheinbar Unerklärliches etwas er- hellt.

Im Londoner Stadtteil Ham- mersmith wollte vor einiger Zeit eine Wäscherei ein Vorbestellungssystem einführen, damit die dort wohn- haften Frauen beim Schlangestehen nicht mehr so viel Zeit vergeuden müßten. Der gutgemeinte Plan wurde aber von den Hausfrauen nicht mit Jubel und frohen Psal- men gefeiert, sondern im Gegenteil abgelehnt. «Wir wollen gerne weiter Schlange stehen!» sagten sie, weil man da immer Bekannte sehe und Gelegenheit zu einem kleinen Schwatz habe.

Die Frauen auf dem Kontinent sind gewiß nicht viel anders als die in London.

Der Schriftsteller William Gerhardi meinte einst: «Wenn eine Frau sag- te, sie sei genau wie alle Frauen – die wäre anders.»

In Australien verlangt die Gewerks- chaft des Verkaufspersonals für die Verkäuferinnen eine Entschä- digung (wegen des Verlustes ihrer weiblichen Anziehungskraft), weil sie, wenn sie Tag für Tag stunden- lang stehen und herumlaufen müs- sen, unweigerlich Plattfüße bekä- men, und das vermindere die Hei- ratschancen der Mädchen. Der Ge- werkschaftssekretär, der mit seinen Ansichten über Anatomie, wie sie sich der kleine Moritz vorstellt, in einem Lachkabinett sogar den Rudi Bernhard glatt umwerfen könnte – dieser Sekretär also meinte, daß durch besagte Plattfüße die ge- werkschaftlich organisierten, aber vielleicht doch hübschen Verkäuf- erinnen (Sophia-Loren-Kurven an der falschen Stelle) bekämen.

«Nicht von dieser Welt sind diese Formen», sagt Mortimer in der «Maria Stuart», ohne daß bewiesen wäre, daß er damit gerade die Ver- käuferinnen von Australien meinte.

\*

Womit wir langsam zu den Details kommen, wie mein Lehrer zu sagen pflegte. Die Sophia Loren, die ihre hausgemachten Kurven an der rich- tigen Stelle hat, ist in Italien und auch anderswo wieder einmal zu einem beliebten Gesprächsthema ge- worden.

Erstens: Sie mietete sich, um die schnappschießenden Reporter an der hellhörigen Nase herumzuführen, in Norditalien eine Villa, reiste aber auf den Bürgenstock, um all- hier inkognito ihre Ferien zu ver- bringen. Aber trotz Sonnenbrille und Kopftuch wurde sie schon nach zwei Tagen erkannt.

Alles läßt sich nun einmal nicht verheimlichen.

Zweitens: In Italien herrscht eine Aufregung, als wäre wieder einmal eine Revolution fällig. Man hat herausgefunden, daß die südliche Ausgabe der Lorelei ihre «Residen- za», ihr Wohnrecht in Rom, gekün- digt habe und über Nacht Anwoh- nerin von Mendrisio im Tessin ge- worden sei. Das ist aber noch nicht das Aufregendste, was die Zeitun- gen über diese aufregende Dame zu berichten wissen; sie sei außerdem, so verkünden sie, Hauptgesellschaf- terin einer schweizerischen Filmge- sellschaft in Glarus geworden.

Wenn man nun an die reißenden Dollarströme denkt, die das Film- mädchen mit ihren Steuern den Linthkanal aufwärts nach Glarus lotst, dann können wir uns schon heute auf die gewaltigen Autobah- nen auf den Klausen und den Glär- nisch freuen. Autobahnen mit Kur- ven, wohlverstanden!

Drittens: Auch himmlisch schöne Frauen sind nur Menschen, können also nicht an zwei Orten zu glei- cher Zeit sein. Sophiechen wird nächstens einen Film in Hollywood und gleichzeitig einen in London drehen. Weil die Amerikaner eine lockere Hand haben, wenn sie in die Brieftasche greifen, legt die zel- luloidselige Neu-Schweizerin mehr Wert darauf, in den Ateliers von Hollywood tätig zu sein. Und in

## Meine Achilles-Verse

*Früher las man abends Goethe  
oder pflegte die Figur  
oder spielte auf der Flöte –  
kurz, man machte in Kultur.*

*Die Kultur wick andern Spleenen:  
zwischen Birchermus und Bett  
sitzt man jetzt mit stieren Mienen  
vor dem Telewischen-Set.*

*Hat per Zufall jemand keinen  
solchen teuren Apparat,  
hat er innerhalb der feinen  
High Society kein Format.*

*Und ich weiß: es gibt schon heute  
in der Schweiz und anderswo  
sogenannte bessere Leute,  
die, damit man ihr Niveau*

*schon von weitem gut erkenne,  
sich die Fernsehkiste schenken  
und sich nur auf die Antenne  
oben auf dem Dach beschränken.*

*Für viele ist halt die Kultur  
nur eine bessere Glasur.*

London suchten sie für den Film «Stella» ein Double für die Signo- rina Loren. Hunderte von Mäd- chen meldeten sich, weil sie sich einbildeten, dem Star zu gleichen und im Besitz der benötigten Kör- permaße zu sein. Aber alle mußten enttäuscht an den häuslichen Herd zurückkehren. Erst Ljubica Otase- vic, eine jugoslawische Basketball- spielerin, die für ein paar Tage in London weilte und durch Zufall entdeckt wurde, verfügte über alles, was geeignet ist, die Kinokassen aller Kontinente bis an den Rand zu füllen. Die diversen Körperum- fänge sollen bis auf den Millimeter stimmen.

Der berühmte Dichter Jean Coc- teau hat kürzlich gesagt: «Früher haben die Frauen mit ihrem Busen die Säuglinge ernährt; heute ernäh- ren sie damit die Filmproduzen- ten ...»

Die Ritter zogen beim Turnier,  
um sich zu schützen, das Visier.  
(Wer ritterlich ist, schenkt seiner  
Dame ein Los!)

**9. August**  
Ziehung Interkantonalen Landes-Lotterie

